Cas.
A
1453

Landesbibliothek Coburg (70)
022000783671
VII, 6
Bibliotheca
Cas[illegible]iana
Coburg

7592
VII, 6.

LB
COBURG
Cas.

Deutsche Sagen

von

Adolf Bube.

Gotha,
im Verlag von J. G. Müller.
1839.

Cas A 1453

Bibliotheca
Casimiriana

Vorwort.

Nachdem sich meine Michaeli 1837 erschienenen Thüringischen Volkssagen *) gänzlich vergriffen haben, könnte ich wohl eine zweite Auflage derselben veranstalten. Da ich aber in der letzten Zeit einige Sagen, die sich nicht auf Thüringen, sondern auf andere Gegenden Deutschlands beziehen, metrisch behandelt habe, und selbige ebenfalls der Oeffentlichkeit überliefern möchte, so habe ich mich entschlossen, meine älteren und neueren Bearbeitungen von Sagen in diesem Heftchen unter dem Titel „Deutsche Sagen" zusammenzustellen. Bei den neueren Bearbeitungen habe ich die der Einfalt der Sage angemessene Einfachheit, die als ein Hauptvorzug meiner früheren Bearbeitungen mehrfach

*) Günstige Beurtheilungen und Empfehlungen derselben enthalten: Jen. Lit.=Ztg. 1836. No. 228; Allg. Schul=Ztg. 1837. No. 8; Blätter für Lit. und bildende Kunst von Theodor Hell 1837. No. 23; Lit.=Blatt zu den Rosen 1838. No. 23; Lit.=Bl. zum Kometen 1837. No. 17; Frankf. Convers.=Bl. 1837. vom 26. Februar; Allg. Anzeiger 1837. No. 18; Bamberger Biene 1836. No. 25; Unterhaltungs=Blatt des Deutschen 1836. Gersdorf's Repertorium 1837, Heidelberger Jahrbücher u. a. Bl.

gerühmt worden ist, durchgängig zu bewahren gesucht. Mag dadurch auch manche Sage etwas zu schmucklos erscheinen, so will ich mir doch lieber dies zum Vorwurf machen lassen, als das Entgegengesetzte, durch zu vielen poetischen Schmuck die Sage in Dunkel gehüllt zu haben. Von ganzem Herzen wünsche ich übrigens diesem Heftchen eine freundliche Aufnahme unter dem gesammten deutschen Volke, dem ich es hiermit aus treuer Anhänglichkeit und Liebe als einen Beitrag zur Erheiterung und Belehrung widme.

Gotha, den 5. Mai 1839.

Adolf Bube.

Inhalt.

Seite

1. Das Gottesfeld bei Schleusingen 1
2. Das Kind am Falkensteine 3
3. Bonifacius, von einem Adler gespeist 5
4. Königin Reinschweig 7
5. Das Jesusbrünnlein 9
6. Die wilde Jagd 11
7. Der Inselsberg 14
8. Das Gespenst zu Ruhla 16
9. Der heiligen Elisabeth Handschuh 17
10. Heinrich von Velsbach 20
11. Die Drei Gleichen 23
12. Das Wächterglöckchen zu Weimar 25
13. Die Ahnenfrau des Friedensteins 27
14. Der Jungfernsprung bei Arnstadt 28
15. Die große Glocke zu Erfurt 30
16. Das Standbild am Jacobsplatze zu Gotha . . . 31
17. Das stille Kind bei Erfurt 33
18. Der Kornfuhrmann aus Rebelingen 35
19. Das Mauerbild zu Engelsbach 37
20. Der Graf von Bielenstein 39
21. Die ungenügsamen Bauern des Gerathals 41
22. Der Teufelshut bei Ehrenberg 43
23. Die Eroberung des Mäusethurms 45
24. Hanns Welzig 48
25. Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen und Luthers Ring 49
26. Sanct Sebald 51

		Seite
27.	Der Knaben-Kreuzzug	53
28.	Der Nebel ist Schuld!	56
29.	Die Feuersbrunst im Kloster Veßra	58
30.	Die Gründung von Ohrdruf	59
31.	Der Thüringer Teufel	61
32.	Hanns von Trott	63
33.	Jungfrau Lorenz von Tangermünde	65
34.	Der Kampf um Lotharingen	68
35.	Der weiße Hirsch am Schneekopf	72
36.	Die Glücksblume des Kyffhäuser	73
37.	Graf Udo von Brünnen	74
38.	Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt	76
39.	Die Sage vom Sülzenbrücker Teich bei Molsdorf	77
40.	Der sterbende General Holk	80
41.	Capellan Donay	82
42.	Der Graf von Tannenberg	84

Deutsche Sagen.

1. Das Gottesfeld bei Schleusingen.

Da droben auf dem Felde,
Wo Hirt und Heerde geht,
Hat eine Stadt gestanden,
Wie keine mehr besteht;
Die wurde schwer getroffen
Von Gottes Strafgericht,
Und liegt, hinabgesunken,
Nun fern vom Sonnenlicht.

Da droben in dem Felde
Grub, wühlend auf und ab,
Ein Eber eine Glocke
Aus ihrem alten Grab;
Die wurde dann gefahren
Zur nahen Stadt hinein,
Zu tönen hoch vom Thurme
Dem menschlichen Verein.

Und droben auf dem Thurme
Erscholl der Glocke Klang;
Sie tönte dumpf und schaurig
Zwei=, dreimal, und zersprang.
Und dreimal umgegossen,
Zersprang sie abermal;
So sehr ward ihr bei'm Läuten
Erinnerung zu Qual.

2. Das Kind am Falkensteine.

Es steigt am Falkensteine
Ein junges Weib hinauf;
Arm will sie Kräuter pflücken
Und tragen zum Verkauf.

Sie setzt ihr munt'res Kindlein
An einen sichern Ort,
Und gibt ihm glatte Steinchen,
Und sammelt emsig fort.

Das Kindlein aber gleitet
Zum steilen Felsenhang;
Ein Schrei! Es horcht die Mutter,
Und sieht sich um so bang.

Sie sucht umsonst den Kleinen,
Wirft schnell die Kräuter weg,
Und stürzt mit schwankem Fuße
Hinab den Felsensteg.

Schon wähnt sie zu erblicken
Das Kindlein blutigroth;
Sie ringt sich wund die Hände,
Und wünscht sich jähen Tod.

Doch als sie nun gekommen
Zum Fuß der Felsenwand,
Sitzt lächelnd dort der Knabe,
Und spielt im weichen Sand.

Sie sieht in seinem Händchen
Drei bunte Nelken glüh'n,
Wie dort am Falkensteine
Hoch in den Lüften blüh'n.

Schnell wird zur höchsten Freude
Der Mutter tiefster Schmerz.
Sie küßt das Kind, und drückt es
Mit Zähren an ihr Herz.

Dann dankt sie heiß dem Engel,
Der, wie ein sanfter Wind,
Wenn er mit Blättern spielet,
Zur Tiefe trug das Kind.

3. Bonifacius,
von einem Adler gespeist.

An kühler Waldesstelle
Saß Bonifacius;
Es rollte Well' und Welle
Vor ihm der Ohrafluß.

Ihn hungert' auf der Reise,
Und er bedurfte Ruh';
„Bereite schnell mir Speise,"
Rief er dem Diener zu.

Der Diener aber wandte
Kleinmüthig seinen Blick;
„Ach," seufzt' er, „warum sandte
„Gott solches Mißgeschick?

„Das, was ich mitgenommen,
„Ist Alles aufgezehrt;
„Kein Beerlein zu bekommen,
„Wohin der Blick sich kehrt."

Da winkt' ihm zu der Fromme:
„Mein Lieber, decke frisch,
„Damit uns Speise komme
„Auf diesen Stein, den Tisch.

„Der reichlich konnte schicken
„Einst in der Wüste Brod,
„Der wird auch mich erquicken
„Mit Speisen in der Noth."

Und als nach seinem Worte
Der Diener schnell gethan,
Da schwebte zu dem Orte
Ein Adler schwarz heran.

Der trug in seinen Krallen
Lautschreiend einen Fisch,
Und ließ ihn niederfallen
Auf den gedeckten Tisch.

Des Frommen Auge glühte,
Sobald er dies geschaut;
Hoch pries er Gottes Güte,
Auf die er fest gebaut.

Der Diener schürte Flammen,
Und sott den Fisch sogleich;
Dann speisten sie zusammen,
Und sättigten sich reich.

4. Königin Reinschweig.

In England war verschieden
Der König unter Qual,
Und Reinschweig ohne Frieden
Beweinte den Gemahl.

Da sah sie einen Schatten
Im düstern Schlafgemach,
Der mit dem Ton des Gatten
Ihr tief zum Herzen sprach:

„O komm, und bet' und rette
„Mich aus der Hölle Brand,
„Den fern im Felsenbette
„Schürt Satans Krallenhand."

Und als der Tag erschienen,
Zieht sie aus nahem Port
Mit allen, die ihr dienen,
Von England's Küste fort.

Der graue Schatten gleitet
Zu Wasser ihr voran,
Und auch zu Lande leitet
Er rastlos ihre Bahn.

Doch als sich jetzt erhebet
Ein Berg mit tiefem Spalt,
Da schnell hinein entschwebet
Die schwanke Dunstgestalt.

Und aus dem Felsenschlunde
Dringt heller Flammenschein,
Heult Wehruf in die Runde,
Und kündet schwere Pein.

Ein Dorf und Kloster baute
Reinschweig am Bergeshang;
Dort brünstig betend schaute
Zur Kluft sie tagelang.

Dort ist sie auch verschieden,
Als sie dereinst die Nacht
Für ihres Gatten Frieden
Im Angstgebet durchwacht.

Der Seligkeit der Frommen
Zog ihre Seele zu;
Der König war gekommen
Durch ihr Gebet zur Ruh'.

5. Das Jesusbrünnlein.

Hoch auf dem Hörselberge
Hielt unter treuer Hut
Ein Schäfer seine Heerde
In heißer Sonnenglut.

Die armen Schäfchen lechzten
Nach einem Wasserstral;
Der Hirte selber schwankte
Matt von des Durstes Qual.

Wohin er ging und blickte,
Vertrocknet war der Quell,
Vertrocknet Fluß und Bächlein,
Ihn labend sonst so hell.

Da fällt er auf die Kniee,
Und stammelt im Gebet,
Indeß vor seinen Augen
Sich Erd' und Himmel dreht:

„Mein Jesus, lieber Heiland,
„Hilf gnädig mir durch Gott,
„O hilf mir durch Maria
„Aus solcher großen Noth!"

Und als er zu dem Himmel
Noch betend sah empor,
Sprang aus dem nahen Felsen
Ein frischer Quell hervor.

Dem Heiland freudig dankend
Streckt' aus er seine Hand,
Und schöpfte neues Leben
Sich an der Felsenwand.

Und nie seitdem versiegte
Der kühle Gnadenquell;
Das Jesusbrünnlein rieselt
Noch heute silberhell.

6. Die wilde Jagd.

Wenn Sturm die Waldung rüttelt,
Daß sie erbraus't und kracht,
Wenn Holle Flocken schüttelt
In düst'rer Winternacht,
Da zieht vom Hörselberge
Der wilde Jäger aus,
Uud mit ihm Riesen, Zwerge,
Viel Spuk und Höllengraus.

Da schwanken Schreckgestalten
Mit Schwertern und Geschoß,
Durch Zweig' und Felsenspalten,
Zu Fuß und hoch zu Roß.
Hier grinsen Wuthgesichter,
Dort droht ein langer Arm,
Hier formenlos Gelichter,
Dort Wolf und Bärenschwarm.

Horch! wie in allen Klüften
Das Jagdhorn wiederhallt,
Hallo! Hallo! in Lüften
Und in den Tiefen schallt;
Wie wild es tobt und brauset,
Und furchtbar knallt und gellt,
Wie dumpf es heult und sauset,
Und gräßlich brüllt und bellt.

Doch sieh! voran dem Zuge
Geht ruhig-ernst ein Greis,
Sein Kleid von grauem Tuche,
Sein Scheitel silberweiß.
Von Kinn und Lippen fließet
Ein langer Bart herab,
Und seine Hand umschließet
Dürr einen weißen Stab.

Und wenn ein Hirt, ein Jäger
Dem Greis entgegen steht,
Heran des Holzes Schläger
Mit Axt und Säge geht,
Dann winkt er mit dem Stecken,
Daß Jener schnell entflieht,
Eh' ihn ergreift der Schrecken,
Der wogend näher zieht.

Und Eckart, der Getreue,
Der alte Wundermann,

Warnt also stets auf's Neue,
Wen flugs er warnen kann,
Bis, wenn der Hahn geschrieen
Beim ersten Morgenschein,
Die tollen Geister ziehen
Zum Hörselberg hinein.

Wenn so der Hölle Schrecken
In grauser Nacht Euch naht,
Habt Acht auf Eckart's Stecken,
Der zeiget sichern Pfad;
Doch wer sich nicht läßt warnen,
Dem ist es nimmer gut,
Den wird der Spuk umgarnen,
Daß ihm erstarrt das Blut.

7. Der Inselsberg.

Sieh dort den Inselsberg
Aus dem Gebirge ragen;
Einst war von Wogenschaum
Sein Riesenleib geschlagen,
Und nur sein Porphyrhaupt,
Gerundet, röthlichbraun,
Von Möven dicht umschwärmt,
Als Fels im Meer zu schau'n.

Jetzt blickt er auf ein Meer
Von hohen Waldeskuppen,
Sieht frischen Wiesengrund
Mit Bach und Felsengruppen,
Sieht schönbebautes Land,
An Stadt und Dörfern reich,
Darin ein biedres Volk,
Dem bravsten Volke gleich.

Wie ein Pilot, der lang'
Das wilde Meer durchzogen,
So eilt' ich oft zu ihm,
Müd' von des Lebens Wogen.
Stand ich auf seinem Haupt,
Meist wogte dann umher,
Wie vormals Fluthenschwall,
Ein graues Nebelmeer.

Doch wenn zum Himmelszelt
Die Nebel sich erhoben,
Wenn sie im Sonnenglanz
Tief unter mir zerstoben,
Dann dankt' ich staunend Gott
Mit hoher Herzensglut,
Daß er mein Vaterland
Erhob aus öder Fluth.

8. Das Gespenst zu Ruhla.

Nachts um die zwölfte Stunde,
Da schleicht die Ruhl entlang,
Oft spähend in die Runde,
Ein Geist mit leisem Gang.

Bald trägt er lange Ohren,
Ist wie ein Esel grau,
Bald gleicht er einem Mohren,
Bald einer alten Frau.

Und wer, vom Biere trunken,
Schwank Pfad und Wohnung sucht,
Den, um den Hals gesunken,
Drückt er, wie Kettenwucht.

So muß ihn mancher tragen
Weit, weit bis an sein Haus,
Und denkt dann, wie zerschlagen,
Mit Aechzen an den Graus.

Doch übt er nie an Leuten,
Die nüchtern, frech sein Spiel;
Drum lasset Euch bedeuten,
Und trinket nicht zu viel.

9. Der heiligen Elisabeth Handschuh.

Elisabeth der Frommen
Naht' einst ein armer Greis
Halbblind an seinem Stabe,
Und fleht' um eine Gabe
Mit feuchtem Blick so heiß.

Da griff sie in den Säckel,
Und fand nichts mehr darin;
Voll Mitleid und Erbarmen
Gab sie bereits den Armen
Die Baarschaft all' dahin.

Da ward ihr Herz voll Jammer;
Doch bald mit frohem Muth
Ließ sie von ihrer Linken
Den reichen Handschuh sinken
Still in des Alten Hut.

Der That, die sie erfüllte
Mit wahrer Himmelsruh,
Sah tiefgerührt ein Ritter
Durch seines Helmes Gitter
In ihrer Nähe zu.

Er nahte rasch dem Armen,
Und sprach: „Gib mir das Pfand!
„Auf, zögre nicht so lange;
„Die Börse hier empfange
„Dafür aus meiner Hand.“

Und als sich bei dem Tausche
Der Alte nicht besann,
Schlang schnell der edle Ritter
An seines Helmes Gitter
Das theure Kleinod an.

Bald zog er drauf von hinnen
Zu Joppes fernem Port,
Und focht mit Saracenen,
Der Wüste wilden Söhnen,
An manchem heil'gen Ort.

Und da er, nie verwundet,
Stets Sieg und Ruhm gewann,
Schien ihm des Helmes Zierde
Bei seiner Kampfbegierde
Ein treuer Talisman.

Als spät er glücklich kehrte
Zum lieben Vaterland,
Hing an dem Helm noch immer
Im halbverblichnen Schimmer
Der Schmuck der frommen Hand.

Mit freudevollem Herzen
Ließ er des Handschuhs Bild,
Den Enkeln zum Ergötzen,
Von einem Künstler setzen
In seines Stammes Schild.

Und als sich seine Seele
Loswand aus treuer Brust,
Ließ er von allen Dingen
Sich nur den Handschuh bringen,
Und küßt' ihn noch mit Lust.

---

10. Heinrich von Velsbach.

Als Landgraf Heinrich Raspe
Schloß seines Lebens Kreis,
Da lebt' im trauten Eis'nach
Ein seltner Ehrengreis,
Der, hoch für Recht und Wahrheit
Im klaren Geist entbrannt,
Stets seine Ueberzeugung
Mit festem Muth bekannt.

Der Greis war Heinrich Velsbach,
Des Rathes bester Mann,
Der, als ob Raspe's Nachlaß
Sich heißer Streit entspann,
Für Brabants Fürstin stimmte,
Da ihrem kleinen Sohn
Mit größ'rem Recht gebührte
Des reichen Landes Thron.

Darob ergrimmte Heinrich,
Entsproßt aus Jutta's Blut,
Der schon im Lande waltet',
Als wie im eignen Gut.
Von Räthen schlecht berathen,
Zog er sein scharfes Schwert,
Damit er so behaupte,
Was ihm das Recht verwehrt.

Und als er durch Bestechung
In grauser Wetternacht
Sich ohne Kampf zum Meister
Von Eisenach gemacht,
Da ließ er Alle tödten,
Die ihn nicht anerkannt;
Doch hat zuvor er also
Zu Velsbach sich gewandt:

„Obschon du unklug stimmtest
„Die Bürger wider mich,
„Schenk' ich dir doch das Leben,
„Und ehre herrlich dich,
„Wenn offen du verkündest
„Dem zweifelnden Geschlecht,
„Nun sei dir klar geworden
„Mein überwiegend Recht."

Doch Velsbach schwieg und sandte
In stolzer Seelenruh'

Nur Blicke der Verachtung
Dem mächt'gen Sprecher zu,
Daß dieser schnell zu Boden
Die grimmen Augen schlug,
Und mit geballter Rechten
Gebot dem Söldnerzug:

„Schleppt ihn zum Wurfgeschosse,
„Dicht an der Wartburg Thor,
„Und schnellt ihn zu den Wolken
„Mit starkem Schwung empor.
„Das möge mehr beweisen,
„Als blutiges Gefecht,
„Wem hier zu Land gebühret
„Das Recht, zu üben Recht."

Und was der Fürst geboten,
Das wurde schnell gethan;
Gleich einem Pfeil durchfahrend
Die Lüfte himmelan
Rief Velsbach todesfreudig:
„Das Recht hat doch Bestand,
„Thuringia gehöret
„Dem Kinde von Brabant!"

11. Die Drei Gleichen.

Drei Burgen auf drei Bergen,
Wohl ein Jahrtausend alt,
Zertrümmert und verödet,
Der Eulen Aufenthalt.

Einst schauten sie zum Himmel
Empor in stolzer Pracht,
Da traf sie das Verderben
In grauser Wetternacht.

Es zuckt ein Blitz, es lodern
Die Burgen allzumal,
Drei ungeheure Fackeln,
Sie leuchten in das Thal.

Warum sie wohl gesunken
In wilder Flammenglut?
War es des Himmels Strafe
Für Stolz und Uebermuth?

Wollt' er etwa vernichten
Der Sünde frechen Sitz?
Wie dem, die hohen Vesten
Zerstörte schnell ein Blitz.

Nun künden ihre Trümmer:
„Oft stürzt, eh' man's gedacht,
„Was Menschen mühsam bauten,
„Der Elemente Macht.

„Nichts dauert auf der Erde:
„Die größte Herrlichkeit,
„Die in der Zeit entstanden,
„Geht unter in der Zeit."

12. Das Wächterglöckchen zu Weimar.

Es zieht ein Feindeshaufe
Dem Städtlein Weimar zu,
Wo die Bewohner schlafen
In sorgenloser Ruh.

Zu rauben und zu morden,
Trägt er in seinem Sinn;
Schon schleicht er leis' im Dunkel
Am Ettersberg dahin.

Da tönt das Wächterglöckchen
Auf Peter-Pauli Thurm,
Und läutet unaufhörlich
In starken Schlägen Sturm.

Erschrocken steht der Haufe,
Es drängt sich Mann zu Mann,
Und ruft: „Wir sind verrathen!
„Auf, rette sich, wer kann!"

Die Bürger aber springen
Vom Lager schnell empor;
Sie greifen zu den Waffen,
Und eilen vor das Thor.

Sie fangen manchen Krieger,
Vom Schrecken sinnverwirrt,
Der, statt davon zu fliehen,
Zum Thore sich verirrt.

Den Läuter zu erkunden,
Ist dann ihr erster Gang;
Doch Niemand ist zu finden,
Der zog der Glocke Strang.

Da sprechen sie: „Geläutet
„Hat dessen Wundermacht,
„Der bei der Seinen Schlummer
„Mit Vateraugen wacht.

„Drum künde stets das Glöcklein
„Bei Nacht zur selben Zeit
„Des Ewigen Erbarmen
„Und unsre Dankbarkeit.“

13. Die Ahnenfrau des Friedensteins.

Wenn sich Schmerz und Unglück nahte
Gotha's edlem Fürstenhaus,
Dann aus dunklem Grabgewölbe
Stieg die Ahnenfrau heraus;

Schwankte, wie ein bleicher Schatten
Nachts, bei Sturm und Mondenschein,
Durch die Säle, durch die Gänge
In dem hohen Friedenstein;

Schlug die Thüren, schritt die Stufen
Schaurig rauschend auf und ab,
Stöhnte, weinte laut wie Mütter
An geliebter Kinder Grab;

Hielt in ihren zarten Händen
Zitternd ein Zypressenreis,
Während winselnd ihr zur Seite
Ging ein Hündchen silberweiß.

So auch sah zur Geisterstunde
Sie des Volkes banger Blick,
Eh' die Letzten ihres Stammes
Früh vollbrachten ihr Geschick.

14. Der Jungfernsprung bei Arnstadt.

Es floh aus dem Städtchen
Ein Mädchen
Geschwind;
Es folgte, wie Wind,
Ein Reiter dem Kind.

Schnell, schneller, du Arme!
Erbarme
Dich Gott,
Der Hölle zum Spott,
Der fliehenden Noth!

Sie eilte, o wehe!
Zur Höhe,
Und stand
Am schwindelnden Rand
Der felsigen Wand.

Da wähnte der Krieger
Schon Sieger
Zu sein;
„Bist," schrie er, „nun mein,
„Und Schande sei Dein!"

Tief stöhnte die Arme:
„Erbarme
„Dich, Gott!
„Errette mich, Tod,
„Aus schrecklicher Noth!"

Sie stürzte zur Stunde
Zum Grunde
Sich jach,
Der Reiter ihr nach
Mit dröhnendem Krach.

Dort lag er getödtet,
Geröthet
Von Blut,
Im Auge noch Wuth
Der sündigen Glut.

Sie aber, nach Oben
Erhoben
Den Blick,
Ging — Wundergeschick! —
Zum Städtchen zurück.

15. Die grosse Glocke zu Erfurt.

Zu Erfurt vor dem Dome
Steht Herr Melänchthon lang;
Gleich einem Riesenstrome
Braust dumpf Susannas Klang.

Ein Rathsherr steigt die Stufen
Zum Gotteshaus empor,
Und sieht, der Glocke Rufen
Entzückt des Fremden Ohr.

Der Rath im stolzen Tone
Ruft laut: „Im deutschen Reich
„Ist ob der Glockenkrone
„Nichts unserm Ruhme gleich!"

Melanchthons Augen starren
Den seichten Rufer an;
Was diesen schuf zum Narren,
Trug ihn zu Gott hinan.

Doch spricht er auf der Stelle:
„Fürwahr, das glaub' ich gern!
„Die ungeheu're Schelle
„Gebührt auch solchen Herrn."

16. Das Standbild am Jacobsplatz zu Gotha.

Dort an des Platzes Ende
An jenem hohen Haus,
Da schaut aus einer Blende
Ein Steingebild heraus.
'S ist eines Mannes Bild,
Der Brödlein spendend mild
Den Hunger zweier Knaben stillt.

'S ist Augustin der Fromme,
Der einst in schwerer Zeit,
Die nimmer wieder komme,
Geübt Barmherzigkeit,
Gestillt mit Waizenbrod
Der armen Kindlein Noth
Vom Morgen bis zum Abendroth.

Wie viel er auch vertheilte
Auf Straßen und zu Haus,
Wo er nur ging und weilte,
Ihm ging das Brod nicht aus.
Es wurde desto mehr,
Je mehr danach Begehr,
Er wußte selber nicht woher.

Und als er alt und hager,
Sein letztes Stündlein kam,
Da traten an sein Lager
Zwei Knäblein wundersam.
Die sprachen: „Schlumm're du
In süßer Himmelsruh';"
Und schlossen ihm die Augen zu.

Und als er ward getragen
Im langen Zug zur Gruft,
Drang vieler Kinder Klagen
Zerreißend durch die Luft;
Zwei lange Tage saß
Am Grab' im feuchten Gras
Ein Himmelsknäblein thränennaß.

Und Zeiten sind entschwunden,
Doch in der Enkel Sinn
Lebt bis zu fernen Stunden
Noch fort Herr Augustin,
So wie er dort im Bild
Die Brödlein spendet mild,
Und armer Kindlein Hunger stillt.

17. Das stille Kind bei Erfurt.

Bei Erfurt durch die Fluren,
Da wandelt oft allein,
Fern von der Menschen Spuren,
Ein Kind im Mondenschein.

Von weißem Kleid umfangen,
Trägt's einen welken Kranz;
Todtbleich sind seine Wangen,
Die Augen ohne Glanz.

Es schwingt in seiner Rechten
Dumpf schwirrend einen Stab,
Und schlägt im schwanken Fechten
Rings Halm und Blumen ab.

Kein Ohr hat je vernommen
Ein Wort aus seinem Mund;
Wer ihm zu nah' gekommen,
Der fühlt sich krank und wund.

Bald senken kalte Schauer,
Bald wilder Fieberschmerz,
Bald lebensmüde Trauer
Dem Armen sich in's Herz.

Ein Schütz', der's Kind gehauen,
Weil es die Saat durchirrt,
Sieht's fort und fort mit Grauen,
Und spricht seitdem verwirrt.

O, geht bei Zeit nach Hause,
Laßt's schweifen unverwehrt,
Forscht nicht, zu welcher Klause
Vor Tag zurück es kehrt.

18. Der Kornfuhrmann aus Rebelingen.

Ein Landmann fuhr aus Rebelingen
Die Straße nach der nächsten Stadt,
Getreide zum Verkauf zu bringen.
Da hemmte plötzlich seine Rosse
Ein Zwerg und sprach: „Du sollst die Frucht
„Zum Kaiser fahren in dem Schlosse.
„Doch wirst du willig dich bequemen,
„Nicht mehr, als jetzt des Kornes Werth,
„An baarem Geld dafür zu nehmen."
Drauf zog der Fuhrmann zum Kyffhäuser
Durchs morsche Thor der alten Burg,
Allwo verzaubert sitzt der Kaiser.
Er sah ihn, fest vom Schlaf umschlungen,
Das Haupt geneigt zum Felsentisch,
Durch den sein rother Bart gedrungen.
Und Gold und Silberstücke fanden
Sich aufgehäuft im weiten Raum,
Wo hundert helle Kerzen brannten.

Der Landmann fühlt die Pulse stocken;
Doch läßt er von des Erzes Glanz
Sich nicht zu böser That verlocken.
Er öffnet die gefüllten Säcke,
Und schüttet in's Gemäß das Korn,
Und gießt es aus in eine Ecke;
Nimmt von des Geldes blankem Haufen
Nur so viel, als er auf dem Markt
Erhalten hätte beim Verkaufen;
Verneigt sich stumm dem Barbarosse,
Steckt Sack in Sack und lenkt behend'
Den leichten Wagen aus dem Schlosse.
Und heim gekehrt nach Rebelingen,
Läßt er vergnügt vor Weib und Kind
Die wohlerworbnen Gulden klingen.
Des Braven Felder trugen reicher
Seit jenem Tag von Jahr zu Jahr,
Und zu beschränkt war bald sein Speicher.
Ihm wuchs das Gold in voller Truhe,
Und unvermerkt floh ihm die Zeit
Bei ungetrübter Seelenruhe.
So ward ihm schon in diesem Leben
Der reichste Lohn der Redlichkeit
Von Dem, der Alles sieht, gegeben.

19. Das Mauerbild zu Engelsbach.

Matt von des Tages Strahle
Schlief unter einem Baum
Ein Landmann dort im Thale,
Und träumte süßen Traum.

Er sah mit Wonnebeben
Ein lichtes Engelsbild
Herab aus Wolken schweben
Zu sich in's Thalgefild.

Das flüstert' ihm zu Ohren:
„Auf, meißle in den Stein,
„Der dort sich zeigt verloren,
„Das Paradies hinein!"

Er blickte nach der Stelle,
Sah einen Stein von Sand
In sanfter Sonnenhelle
Am nahen Bachesrand;

Sprang auf, grub mit dem Stahle,
Den ihm der Engel bot,
Des Paradieses Male
Bis spät zum Abendroth.

Baum, Schlange, Vöglein, Affen,
Das erste Menschenpaar,
Wie's Gott der Herr geschaffen,
Stellt' er getreulich dar.

Und als das Bild vollendet,
Erwacht er aus dem Traum,
Sieht's hell sich zugewendet,
Und traut dem Blicke kaum.

So steht's noch in der Mauer,
Im Wetter, ohne Dach,
Man sagt, von ew'ger Dauer,
Beim Dörflein Engelsbach.

20. Der Graf von Bielenstein.

Von den Feinden eingezwängt,
Hart in seiner Burg bedrängt,
Ruft der Graf von Bielenstein
Seinem Weib und Töchterlein:

„Seht, wie uns Entehrung droht,
„Auf und folget mir zum Tod!
„Selbstgewählter Tod macht frei
„Von der Schmach der Sklaverei."

Weib und zartes Töchterlein
Fallen schnell in's Wort ihm ein:
„Lieber sei der Tod begehrt,
„Als daß uns der Feind entehrt!"

Und der Graf, der kühne, steigt
Mit den beiden froh und leicht
Schleunig in den Phaëthon,
Harrend in dem Hofe schon.

Und er peitscht die Rosse fort,
Daß sie brausen wild zum Ort,
Wo aus tiefem Felsengrund
Gähnt des Todes grauser Schlund.

Er umschlingt des Kindes Leib,
Hält im Arm das theu're Weib;
So mit Donnerkrach hinab
Stürzen sie vereint in's Grab.

Als darauf erstaunt der Feind
Auf der Feste Rand erscheint,
Rauscht empor ein dumpfer Ton,
Halb wie Freude, halb wie Hohn.

---

21. Die ungenügsamen Bauern des Gerathals.

Wenn von des Lenzes Strahle
Die Berge wurden warm,
Da kam zum Gerathale
Ein dichter Vögelschwarm,
Da zog aus allen Orten
Ein Chor von Bauern aus,
Da gab's ein großes Morden,
Und einen großen Schmauß.

Doch ließ man von der Menge
Der Vögel viel entflieh'n,
Daß sie zur Thalesenge
Auf's Neue möchten zieh'n,
Sobald im Luftgewimmel
Der Jungen langer Zug
Hoch am gewölbten Himmel
Kann folgen ihrem Flug.

Nun kamen, wie seit Jahren,
Entfernt von aller Scheu,
Einst die beschwingten Schaaren
Im warmen Lenz auf's Neu;
Doch all' die Vögel fetter,
Als man sie je geseh'n;
Da gab's ein Flintenwetter,
Dem Keiner konnt' entgeh'n.

Da aßen all' die Bauern
Daran sich übersatt,
Da sah man viele kauern,
Und stöhnen sterbensmatt;
Ja einer mußte sterben,
Der zwanzig Vögel aß:
So geht hervor Verderben
Aus jedem Uebermaß.

Und als im nächsten Lenze
Die Berge wurden warm,
Da kam zur Thalesgrenze
Kein neuer Vögelschwarm;
Da sprach in Hungersnöthen
Voll Reue Groß und Klein:
„Das kommt vom tollen Tödten,
Vom Ungenügsamsein."

22. Der Teufelshut bei Ehrenberg.

Beim Dörflein Ehrenberg
Im Altenburger Land,
Da liegt ein Riesenstein
Tief eingedrückt im Sand.

Einst kam der Teufel herbei,
Und wälzt ihn um und um,
Und trug ihn stolz und frei
Auf seinem Scheitel herum.

Und jubelnd scholl sein Ruf
Rings in der Sterblichen Ohr:
„Gott, der den Klumpen erschuf,
„Hebt selbst ihn nicht empor!"

Da stand im Strahlenschein
Urplötzlich Christus da;
Dem Teufel entfiel der Stein,
Als er den Herren sah.

Leicht hob der Herr die Last
Empor am Fingerglied,
Indeß der Teufel in Hast
Voll Aerger darüber schied.

Ist auch des Bösen Kraft
Stark auf dem Erdenrund,
Die Macht, die Gutes schafft,
Gibt sich noch stärker kund.

23. Die Eroberung des Mäusethurms.

Fort von Bingens alten Mauern,
Durch des Rheines Wogenbahn
Rudert nach dem Mäusethurme
Pfeilgeschwinde Kahn um Kahn.
An den Farben ihrer Banner,
Die im Winde rauschend schlagen,
Sieht der Wächter auf dem Thurme,
Daß sie Schwedenkrieger tragen.

„Zu den Posten, Feinde nahen!"
Ruft er in den Thurm hinein.
Plötzlich stehen sieben Krieger
Kampfbereit im Waffenschein,
All' ergraut in Schlachtenwettern,
Eine auserles'ne Wache,
Treu dem Mainzer Kirchenfürsten,
Feind der neuen Glaubenssache.

An des Thurmes flacher Insel
Landet jetzo Mann zu Mann,
Schreitet über Sand und Klippe
Zu den Mauern rasch heran;
Ruft: „Verlaßt den alten Glauben,
„Wollt Euch unbedingt ergeben;
„Keinen Widerstand, kein Zögern,
„Sonst verliert Ihr all' das Leben!"

Aber aus den Mauerscharten
Heult es geisterhaft wie Sturm:
„Eh', als wir uns feig ergeben,
„Werd' ein Grab uns dieser Thurm.
„Treu dem Fürsten, dem wir schwuren,
„Wollen wir im Kampfe sterben,
„Treu der Väter altem Glauben
„Uns die Märtyrkron' erwerben."

Also, wie aus einem Munde. —
Von den Schweden, wuthentbrannt,
Wird alsbald die alte Pforte
Mit den Kolben eingerannt;
Aber aus dem Innern springen
Sieben edle Schlachtentieger
Unverzagt zum Todeskampfe
Gegen hundert Löwenkrieger.

Und mit Schuß und scharfem Hiebe
Brechen sie zum Strand sich Bahn.

Mancher Schwede sinkt zu Boden,
Mancher flieht zu seinem Kahn.
Aber Sieben gegen Hundert!
Wenn von Hundert fallen Sieben,
Fällt auch von den Sieben Einer,
Bis nur Einer noch geblieben.

Alles ruft ihm zu: „Ergeben!“
Doch er deutet schön das Wort,
Stürzt, die blut'ge Klinge schwingend,
Zu der nächsten Klippe fort;
Jauchzet: „Meinem Herrn und Glauben
„Treuergeben will ich enden!“
Weithin springt er in die Fluthen
Mit den stahlumhüllten Lenden.

Während die erstaunten Feinde
Starren in den Strom hinein,
Wirft der Thurm als Todtenfackel
Weit darüber Flammenschein.
So von Schwedenhand verödet,
Werden stürzen seine Mauern;
Doch die Kunde solcher Treue
Wird ihn ewig überdauern.

24. Hanns Welzig.

Das schönste Vorbild frommer Geister
War Welzig, Gotha's Bürgermeister.

Treu folgt' er Jesu Christi Lehren;
Sein Wahlspruch war: „Mit Gott und Ehren!"

Bei Aussig führt' er seine Bürger
Auf Ziska's wilde Schlachtenwürger.

Da sprach er: „Wollt Euch tapfer wehren!
„Sieg oder Tod! Mit Gott und Ehren!"

Er schwang an seiner Treuen Spitze
Auf Feindeshaupt des Schwertes Blitze.

Verschied ein Freund, durchbohrt von Speeren,
Dann deutet' er „Mit Gott und Ehren!"

Doch bald hat auch sein Haupt empfunden
Der Morgensterne Todeswunden.

Er sank für Jesu Christi Lehren,
Und rief dabei: „Mit Gott und Ehren!"

Laßt uns ein treues Angedenken
Dem braven Bürgermeister schenken.

Die ächte Frömmigkeit zu mehren,
Sei unser Spruch: „Mit Gott und Ehren!"

25. Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen und Luthers Ring.

Der Kurfürst G'org von Sachsen,
Der fest am Glauben hing,
Worin er aufgewachsen,
Trug Luther's goldnen Ring.

Es war des Bergmanns Beute,
Es war des Reiches Schwert,
Es waren Land und Leute
Ihm nicht so lieb und werth.

Von Feinden einst umgeben,
Sprach er mit kühnem Geist:
„Wißt, daß nur mit dem Leben
„Man mir den Ring entreißt."

Und als er auf dem Lager
Zu sterben war bereit,
Da war ihm, bleich und hager,
Der heil'ge Ring zu weit.

Da ließ er ihn umschlingen
Mit einem seidnen Band,
Und trug von allen Ringen
Nur ihn noch an der Hand.

Und als er ihn zum Munde
Geführt in frommer Lust,
Entfloh sein Geist zur Stunde
Im leisen Hauch der Brust.

26. Sanct Sebald.

Zu einem Rademacher
In Nürnberg kam Sebald,
Der Heiden Widersacher,
Oft aus dem nahen Wald.

Einst heulte dumpf, wie Geister,
Des Nordpols rauher Wind,
Da fehlte Holz dem Meister,
Ihn fror mit Weib und Kind.

Da bog Sebald den Nacken
Durch's kleine Fensterlein,
Und nahm des Eises Zacken
Vom niedern Dach herein.

Flugs legt er sie zusammen,
Setzt sie in Brand, wie Reis;
Schnell steht der Herd in Flammen,
Bald ist er glühend heiß.

Das Paar ob solchem Wunder
Starrt in die Glut hinein;
Das Kindlein aber munter
Hascht nach dem Flackerschein.

Da zieht Sebald bescheiden,
Als ob er nichts gethan,
Eh' sich erholt die Beiden,
Zufrieden seine Bahn. —

So ruht, für tausend Geister
Verborgen, manche Kraft,
Die nur der rechte Meister
Erweckt aus ihrer Haft.

27. Der Knaben-Kreuzzug.

Einst zog am Pilgerstabe
Ein wunderschöner Knabe,
Wohl ohne Rast und Labe,
Dahin durchs deutsche Land,
Der sprach mit Schmeichelgabe:
Laßt, Kinder, Spiel und Habe,
Folgt mir zum heil'gen Grabe,
Helft's retten aus der Heiden Hand.

So lockt der Wundersame
Trotz Fleh'n und Zornesflamme
Von Vater, Mutter, Amme,
Trotz Wächter, mit Gefahr
Aus jedem deutschen Stamme
Zu seiner Oriflamme
Lichtreinem Gotteslamme
Unschuld'ge Knaben, Schaar auf Schaar.

Vereint zum großen Heere
Zieh'n sie zu Christus Ehre
Mit Kreuzen, Schwert und Speere,
Bei der Lawinen Fall
Hinan die Alpenwehre,
Taub für des Unglücks Lehre
Hinunter bis zum Meere,
Und geh'n zu Schiff mit Jubelschall.

Und wie vom Zug der Frommen
Schon Tausend' umgekommen,
Als sie durch Eis geklommen
Auf steiler Alpenbahn,
So sind, die fortgeschwommen,
Nicht wieder heimgekommen,
Und nie hat man vernommen,
Ob sie den Strand von Joppe sah'n.

Entfernt vom Vaterlande,
Zerstreut ruh'n all' im Sande,
Im Schnee auf hohem Rande,
In tiefer Meereskluft,
Vielleicht im Sonnenbrande
An Palästinas Strande.
Nicht Eltern und Verwandte
Benetzten weinend ihre Gruft.

Ihr Jungen und Ihr Alten,
Umgaukeln Euch Gestalten,

Die schwärmerisch entfalten
Den Schein der Heiligkeit,
Dann mag ein Gott Euch halten,
Daß Euch des Truges Walten
Nicht lockt zu Höh'n und Spalten,
Wo nichts vom Untergang befreit.

28. Der Nebel ist Schuld!

Zwei Freunde zogen in den Wald,
Von Nebelqualm umwoben;
Ein Vogel flattert' auf alsbald
Hoch in den Zweigen oben.
Wie groß, ob schwarz, ob bunt er war,
Erkannten nicht die Späher;
Der Eine sprach: „Das ist ein Staar!"
Der And're: „Nein, ein Häher!"

Drob stritten beide her und hin,
Die sich noch nie entzweiten;
Ein jeder blieb bei seinem Sinn
Im nutzlos-tollen Streiten.
Sie brachen voller Wuth zuletzt
Sich starke Haselsprossen,
Und haben Streiche sich versetzt,
Bis helles Blut geflossen.

Und als sie müd' des Stockgefechts,
Sah man im Grimm sie scheiden,
Den Einen unter Fluchen rechts,
Den And'ren linkshin schreiten.
Der Unglücksvogel aber war
Entflogen bei dem Lärmen;
Ob es ein Häher oder Staar,
Wer mag darob sich härmen?

Die Thoren konnten sich hinfort
Die Prügel nicht vergeben;
Sie wechselten nie mehr ein Wort
In diesem Wechselleben.
Und davon wird die Schuld allein
Dem Nebel zugeschrieben;
Wohl wären sie bei Sonnenschein
Befreundet sich geblieben.

29. Die Feuersbrunst im Kloster Veßra.

Als Kloster Veßra's Blüthenzeit begonnen,
Da wohnten dort beisammen Mönch' und Nonnen.

Da stand daselbst voll Garben eine Scheuer
An einer Wand, durchglüht vom Küchenfeuer.

Da schlugen einst in's dürre Stroh die Flammen:
Es sank das Kloster schnell in Schutt zusammen.

Als drauf der heil'ge Vater dies vernommen,
Ist der Befehl alsbald von Rom gekommen:

„Der Wiederaufbau sei mit Ernst begonnen,
„Doch zieh'n sofort nach Trostadt aus die Nonnen."

Und so ward Stroh von Flammenglut geschieden,
Und klug ein neuer Klosterbrand vermieden.

30. Die Gründung von Ohrdruf.

Für sein Kloster einen Quell zu suchen,
Streift ein Mönch im unwegsamen Wald;
Müd' im Schatten tausendjähr'ger Buchen
Ruht die braunbekuttete Gestalt.
Horch! da tönt's, wie eines Bächleins Rauschen,
Aus dem Grund dringt's dumpf zu ihm empor.
Auf den Boden streckt er sich, zu lauschen,
Faßt das Rauschen in's gespannte Ohr;
Springt empor und gräbt mit seinem Stabe
Emsig in das Felsgeröll hinein,
Gräbt und gräbt, bis aus dem dunklen Grabe
Hüpft ein Quell, geschwätzig, silberrein.
Freudig schaut das Mönchlein Well' auf Welle,
Fällt auf's Knie: „Gelobt sei, Jesu Christ!
„Wo du sendest solche Segensquelle,
„Blüht ein Städtlein wohl in kurzer Frist."
Und noch ist kein volles Jahr entflogen,
Da erhebt am Fluß sich Bau an Bau,
Wächst zum Ort mit Wall und Pfortenbogen,
Bald ein Grafensitz im schönen Gau.

In des Städtleins Namen tönt die Kunde,
Wie der Mönch die reiche Quelle fand;
Weil sein Ohr gelauscht am lock'ren Grunde,
Ward es Ohrdruf von dem Volk genannt. —
Daß der Herr doch schärf' auch unsre Ohren,
Uns auch führ' an reichbegabte Stell',
Uns, so wie das Mönchlein, auserkoren,
Zu entdecken einen Segensquell!

31. Der Thüringer Teufel.

Einst lebt ein Graf von Gleichen,
Der Thüringer Teufel genannt,
Ob frevelvollen Streichen
Im deutschen Reiche bekannt.

Er lag im ewigen Streite
Mit Stadt und Dorf und Land,
Und steckt' in Weit' und Breite
Haus, Hof und Schloß in Brand.

Frech reizt' er Erfurt's Bürger
Durch Raub zu blutigem Krieg;
Doch, wie auch focht der Würger,
Den Bürgern blieb der Sieg.

Darob, wie Feinde hausen,
Schürt' in entsetzlicher Wuth
Im eignen Schloß Schwabhausen
Der Graf des Brandes Glut.

Hoch schlugen empor die Flammen,
Der Bau sammt allem Raub
Sank mit Gekrach zusammen
In Trümmer, Schutt und Staub.

Starr hält der Graf den Schwefel,
Ihn reut die schreckliche That:
So keimt aus Wuth und Frevel
Alsbald der Strafe Saat.

32. Hanns von Trott.

Die Bibel, Gottes Wort,
Hielt Trott vor Allem werth;
„Sie", sprach er, „sei mein Hort
„Weit mehr, als Schild und Schwert."

Er trug sie wohlverwahrt
In Leiden und in Lust
Auf jeder Lebensfahrt
An seiner linken Brust.

Einst, als verruchte Hand
Sein Herz zum Ziel erkor,
Da brach am Bibelband
Der Stahl vom Bolzenrohr.

Besorgt, ihm zugekehrt
Sah seiner Knappen Troß
Den Theuren unversehrt
Vom spitzen Giftgeschoß.

Er aber zollte Dank
Dem Gott der heil'gen Schrift;
„Traut", sprach er, „ohne Wank
„Dem Buch; es schützt vor Gift.

„Sein Wort sei Euer Licht:
„Wer in ihm sucht sein Heil,
„Dem schadet sicher nicht
„Der Sünde glatter Pfeil."

33. Jungfrau Lorenz von Tangermünde.

Jungfrau Lorenz ging von Tangermünde
Einsam in den nahgelegnen Wald;
Sie verirrte sich in tiefe Gründe
Von dem halbverwachs'nen Wege bald.
Ganz versunken in der Sehnsucht Schmerzen
Um den Trauten im entfernten Land,
Flehte brünstig sie mit reinem Herzen:
„Führ' ihn, Gott, mit Deiner Vaterhand!"

Wie erbleichten ihre zarten Wangen,
Als sie sah, daß sie den Pfad verlor!
Rings ist sie von dichtem Wald umfangen,
Jedes leise Rauschen schreckt ihr Ohr.
Wölfe fürchtet sie, und wähnet, Bären
Habe sie im Dickicht schon geschaut;
Bang die Hände ringend unter Zähren,
Seufzet sie mit heisrem Klagelaut:

„Soll so jung ich büßen mit dem Leben,
„Daß ich heimlich von den Eltern ging,
„In Erinn'rung Dem mich hinzugeben,
„Der vor ihren Augen mich umfing?
„Jammer wird ihn und die Eltern fassen,
„Gram erstickt vielleicht ihr Lebenslicht;
„Doch — nie hab' ich meinen Gott verlassen,
„So verläßt er mich gewiß auch nicht!"

Schon befallen von des Hungers Qualen,
Denkt sie an die schauervolle Nacht;
Plötzlich in der Sonne letzten Strahlen
Sieht sie einen Hirsch in stolzer Pracht.
Sie versucht, sich in die Flucht zu wenden,
Doch der Schreck hält ihren Fuß gebannt.
Freundlich naht der Hirsch, und beugt die Lenden,
Und sie wähnt vom Himmel ihn gesandt.

Schüchtern setzt sie sich auf seinen Rücken;
Leicht erhebt er sich alsdann mit ihr,
Trägt sie sicher zwischen Felsenstücken,
Durch Gewässer aus dem Waldrevier.
Dankbar streichelnd seinen schlanken Nacken,
Schmiegt sie anmuthsvoll sich an ihn fest;
Stolzer hebt er seines Hauptes Zacken,
Während sie ihm freie Richtung läßt.

Eh' im trauten Haus die Lichter brennen,
Kommt sie bei den bangen Eltern an,

Sieht entgegen den Geliebten rennen,
Der vollendet seine Wanderbahn.
Als, von seinen Armen fest umschlungen,
Sie verkündet, was mit ihr geschah,
Preisen laut den Höchsten Aller Zungen,
Der dem Frommen ist beständig nah.

---

34. Der Kampf um Lotharingen.
977.

Du, altes Lotharingen,
Du, reichbegabtes Land,
Beschiffte Ströme schlingen
Sich eng um deinen Rand.

Schön zieren schlanke Reben
Dein sanftes Berggefild,
Und deine Wälder geben
Viel schmuckes Vieh und Wild.

Einst trug Lothar, der Franke,
Gelüsten nach dem Land,
Und brach in seine Schranke,
Das Schwert in frecher Hand.

Er saß beim Siegesmahle,
Wo deutscher Wein ihm floß,
Zu Aachen in dem Saale
Auf Karl's des Großen Schloß.

Und mit berauschtem Sinne
Gebot er seiner Schaar:
„Kehrt auf des Thurmes Zinne
„Nach Westen zu den Aar.

„Das sei hinfort ein Zeichen,
„Daß Lotharingen mein,
„Daß Frankreich's Grenzen reichen
„Bis an den breiten Rhein.“

Als drauf dies Wort vernommen
Otto des Großen Sohn,
Da ließ er schleunig kommen
Die Fürsten vor den Thron.

Er sprach: „Auf, laßt uns rächen
„Die zugefügte Schmach;
„Scheut nicht die Macht des Frechen,
„Der deutsches Recht zerbrach;

„Ruft zu den Schlachtgeschossen;
„Entflammt von einer Glut,
„Befreit die Stammgenossen
„Vom fremden Uebermuth!“

Und mit dem Kaiser zogen
Viel Schaaren muthig aus,
Hin zu des Rheines Wogen,
Zu Aachen's Kaiserhaus.

Sie kämpften tapfer, schlugen
Den Feind aus deutschem Land,
Verfolgten ihn, und trugen
Den Sieg zum Seinestrand.

Dort bei der Hauptstadt Flammen,
Die sie im Zorn geschürt,
Rief Otto sie zusammen,
Und sprach zum Heer gerührt:

„Nie trenn' Euch, Stammgenossen,
„Der Zwietracht Fackelbrand;
„Leicht seid Ihr sonst umschlossen
„Von schwerem Sklavenband.

„In Eintracht fest verbunden,
„Ein Volk bei vielen Herrn,
„Bleibt Ihr unüberwunden,
„Bleibt fremde Herrschsucht fern."

Ihm Beifall jauchzend schmiegte
Sich traulich Schaar an Schaar,
Da stellte der Besiegte
Mit bloßem Haupt sich dar.

Und Otto sprach mit Milde,
Und drückt' ihm fein die Hand:
„Führt Ihr wohl noch im Schilde,
„Zu rauben deutsches Land?

LB
COBURG
Cas.

„Wollt Ihr ein Opfer bringen,
„Zu enden schnell den Streit,
„So schwöret, Lotharingen
„Sei deutsch in Ewigkeit."

Da sahen all' ihn schwören
Mit hocherhobner Hand:
„Stets soll es zugehören
„Dem deutschen Reichsverband!"

Dennoch ging es verloren;
Allein, was Otto sprach,
Tönt allen deutschen Ohren
Mit ernster Mahnung nach.

35. Der weisse Hirsch am Schneekopf.

Am Schneekopf wandelt achtsam leis
Ein Hirsch, wie Schnee so blendend weiß,
Den fängt, als schönstes Lebenspfand,
Nur einer keuschen Jungfrau Hand.

Drum, Jungfrau, wahre keuschen Sinn!
Der weiße Hirsch ist sein Gewinn;
Der weiße Hirsch, das ist — ein Mann,
Der dauernd Dich beglücken kann.

36. Die Glücksblume des Kyffhäuser.

An die Unberufenen.

Auf thut sich der Kyffhäuser
Zu Himmelfahrt am Morgen,
Da blitzen Demantreiser,
Die lang sein Schooß verborgen.

Aus tiefstem Heiligthume
Rückt, wie vom Zauberschlage,
Fortuna's Wunderblume
Voll Farbenpracht zu Tage.

Doch pflückt sie nur vom Grunde,
Wen zu des Berges Stufen
Zur rechten Morgenstunde
Die Göttin selbst berufen. —

Das merke Dir, Gelichter!
Der Muse Blume pflücken
Nur die beruf'nen Dichter
In Stunden voll Entzücken.

37. Graf Udo von Brünnen.

Graf Udo jagt in blut'ger Tracht
Beim Mondlicht heim um Mitternacht.
Am Kreuzweg tief im schaurigen Wald,
Da hemmt ihn eine Nebelgestalt.

Der Graf erblaßt, es steigt sein Roß,
Umsonst ist Hieb und Spornenstoß.
„Hast mich erschlagen!" donnert der Geist,
Vom scheuen Flug der Eulen umkreist.

„Und deine blutbefleckte Hand
„Warf drauf in meine Burg den Brand;
„Mein Kindlein traf, mein treues Gemahl
„Dein scharfes Schwert, sie starben in Qual."

Das faßt den Grafen mit Gewalt,
Es überläuft ihn eisigkalt.
Hui! wie der Arm des Schattens ihm droht!
Er ruft um Hülf' in gräßlicher Noth.

Da trifft ihn jach ein starker Stoß,
Er wankt, er fühlt sich bügellos,
Er stürzt vom Roß, er ächzet so schwer,
Ein Schrei erschallt — er athmet nicht mehr. —

Kommst Du nach Brünnen einst am Rhein,
Dann kehr' im alten Kloster ein.
Dort ist die Gruft des Grafen zu schau'n,
Er und der Geist in Marmor gehau'n.

Cas

38. Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt.

In Arnstadt's Kirche zur Liebfrauen,
Da liegt ein reicher Schatz verborgen;
Wer nach ihm sucht mit Gottvertrauen,
Der hebt ihn früh am Sonntagsmorgen.

Drum hat schon mancher dort gegraben,
Jedoch den Schatz nicht aufgefunden,
Weil er dabei gedacht an Gaben,
Die flüchtig, wie des Lebens Stunden.

Allein der Schatz, der dort verborgen,
Den werdet geistig Ihr erheben,
Wenn Euer Herz am Sonntagsmorgen
Sich fromm dem Heiland wird ergeben.

39. Die Sage vom Sülzenbrücker Teich bei Molsdorf.

Zu Molsdorf in dem Schenkensaal'
Ertönt ein lustiges Geigen;
Da dreht sich jauchzend Paar an Paar
Im nächtlichen Kirmsereigen.
Im nahen Sülzenbrücker Teich
Vernimmt im stillen Fluthenreich
Ein Nixlein mit schilfigem Kranze
Die Melodie zum Tanze.

Sie hebt ihr triefendes Haupt und lauscht,
Es lockt sie aus dem Bade,
Sie hüpft im grünlichen Gewand
Beim Mondlicht ans Gestade.
Sie trocknet sich und schmückt sich fein,
Schleicht flink sich in den Saal hinein,
Und mischt sich unter die Mädchen
Vom Land' und aus dem Städtchen.

Hier, denkt sie, kann ich einige Zeit
Im wirbelnden Tanze mich freuen;
Doch eh' die Strahlen des Morgenlichts
Die nächtlichen Schatten zerstreuen,
Schlüpf' ich in's freie Feld hinaus,
Zurück in mein krystallenes Haus;
Sonst müßt' ich ja mein Leben
Für flüchtige Freude geben.

Bald an des schönsten Burschen Hand
Schwebt sie dahin im Kreise;
Bezaubert sieht sie jeder Blick
Sich wiegen zierlich leise.
Und höher schlägt des Jünglings Herz,
Er empfindet wechselnd Lust und Schmerz,
Sein Flammenblick ist trunken
In ihrem Aug' versunken.

Auch ihr ist bald so wohl, so weh',
Sie weiß nicht, wie ihr geschehen.
Sie fühlt der irdischen Liebe Glut,
Sie hört nicht auf zu drehen.
Sie achtet nicht der schwindenden Zeit,
Bis draußen im Hofe der Haushahn schreit,
Und sie der Kerzen Geflimmer
Sieht erbleichen im Morgenschimmer.

Da stöhnt sie „Ach und Weh!" vor Schreck,
Wird blaß und immer blässer,

Reißt sich vom Theuren, stürzt hinaus,
Fliegt pfeilschnell zum Gewässer,
Wirft athemlos sich in die Fluth,
Die schäumt empor in wilder Wuth,
Getrübt ist ihre Helle,
Blut schwimmt auf jeder Welle.

Als dies der liebende Jüngling sieht,
Fühlt er unendliches Leiden;
Es drängt und reißt ihn mit Gewalt,
Rasch von der Welt zu scheiden.
Er stürzt sich vom Gestad' hinab,
Und versinkt im schäumenden Fluthengrab,
Dort unten, wo heimliches Flüstern
Sich regt in Erlen und Rüstern.

40. Der sterbende General Holk.

Es lag in enger Bauernhütte,
Verschont vom wilden Kriegervolk,
Auf dürren Strohes harter Schütte
Todtkrank der greise Feldherr Holk.

Es schlugen viele Dörfer Flammen,
Die er geschürt in blinder Wuth,
Im Fiebertraum um ihn zusammen,
Und wurden ihm zur Höllenglut.

Es drängten tausend blut'ge Leichen
Ihn von der Frommen Himmelsglück,
Das er sich mühte zu erreichen,
Wie Eumeniden ernst zurück.

„Sucht," rief er, „einen Seelenhirten,
„Der mild Erbarmen, Trost und Ruh'
„Mir tief im Sündenpfuhl Verirrten
„Mit Gottes Worten flüstre zu."

Ein Bote flog davon zur Stunde;
Doch Roß und Reiter ward zerfetzt
Vom Schwarm verlass'ner Bauernhunde,
Die Hungersqual auf sie gehetzt.

Holk fleht' aufs Neu' im bangen Tone
Zur Schaar, die schauernd ihn umringt:
„All' meinen Raub geb' ich zum Lohne
„Dem, der mir einen Priester bringt."

Ein ganzer Haufe seiner Reiter
Zog drauf nach allen Seiten aus;
Sie ritten suchend weit und weiter,
Doch leer stand jedes Priesterhaus.

Vereinzelt kehrten Alle wieder
Zum strohbedeckten Hüttenraum;
Dort schüttelte des Feldherrn Glieder
Noch schrecklicher der Fiebertraum.

Er schrie: „Scheucht ihn hinweg, den Schatten,
„Den Priester, den ich einst erschlug,
„Als er zu einem Sterbensmatten
„Des Sacramentes Labung trug!"

Holk rang verzweiflungsvoll die Hände,
Und ging voll Qual in's Jenseit ein.
Das ist des Sünders gräßlich Ende,
Er stirbt in schwerer Seelenpein.

41. Capellan Donay.

Unzählbare Pilger wallen,
Schaam und Reu' in ihrem Herzen,
Zu Loretto's Tempelhallen,
Glanzerfüllt von hundert Kerzen.

Zu der heil'gen Jungfrau Bilde
Mit dem Heiland auf den Armen,
In dem Glorienschein voll Milde,
Fleh'n empor sie um Erbarmen.

So voll Andacht, voll Verlangen,
Ganz in Demuth und Ergebung
Knie'n sie gläubig und empfangen
Sämmtlich Trost und Herzerhebung.

Doch den Capellan im Tempel
Peinigt Schandthat ohn' Ermatten;
Seine Stirn trägt ihren Stempel,
Vor ihm schwebt ein ernster Schatten.

„Sieh', ich bin's!" Wie Donner pochen
An des Sünders Ohr die Worte,
Die einst fest zu ihm gesprochen
Hofer an der Hüttenpforte.

Und er sieht den Edlen stehen
Hinter starken Eisenstangen,
Sieht ihn fromm zum Richtplatz gehen,
Und den blut'gen Tod empfangen.

Bleich, wie Judas, der Verruchte,
Der dem Herrn Verrath ersonnen,
Schaudert Donay, der Verfluchte,
Ob der That, die er begonnen.

Die Gebenedeite wendet
Ewig sich von dem Verräther;
Ringend in Verzweiflung endet
Der verworf'ne Missethäter.

42. Der Graf von Tannenberg.

In seinem Schloß zu Tannenberg saß ernst der greise Graf,
Den schon, als er in's Daseyn trat, das Loos der Blindheit traf.
Ein Bote stand vor ihm und sprach: „Seid wohl auf Eurer Hut,
„Schon sengt und mordet rings um's Schloß der Baiern wilde Wuth."

Da kracht das Thor, es klirrt im Hof, es schallt im Bogengang,
Es stürmt zum Saal ein Feindesschwarm mit hellem Waffenklang,
Ein General tritt zu dem Greis und donnert ihm in's Ohr:
„Du hast geschürt des Aufruhrs Brand, das büße nun, Du Thor!"

Der Graf voll Würde spricht: „Ich that, was mir die
Pflicht gebot,
„Mein Volk kämpft für sein Herrscherhaus, drum half ich
ihm in Noth.
„Dünkt dies Euch Sünde, nun, so zahl' ich Gold zur Sühn'
Euch gern;
„Doch, fleh' ich, haltet mir vom Schloß Pechkranz und
Fackel fern."

Der General erwidert rauh: „Umsonst! Dein Schloß
verbrennt!" —
„Jedoch — mir fiel im Kampf ein Freund, dem bau' ein
Monument.
„Gelobst Du dies beim Sacrament, so schwör' ich gleichfalls
drauf:
„Dann lodert, ob Du's gleich verdient, Dein gräflich' Schloß
nicht auf."

Sie tauschen also Schwur um Schwur, und setzen sich
zum Mahl;
Einschenkt der Greis vom besten Wein, austrinkt der Ge-
neral.
Da fühlt der Graf sein Haupt berührt von scharfem, schwe-
rem Rauch,
Es dringt Geknister in sein Ohr, heiß weht's, wie Sa-
mumshauch.

Entsetzt springt er vom Sessel auf und ruft: „Herr
General,
„Ihr brachet gottlos Euren Schwur, Mordbrand ergreift
den Saal!
„Doch ich — ich halte meinen Eid, wenn auch mein Schloß
verbrennt;
„Aufbau' ich Eurem todten Freund ein prächtig' Monu-
ment."

Anmerkungen.

1. Am südlichen Abhang des hohen Arolsbergs oder Adlerbergs bei Vesser im königl. preußischen Henneberg breitet sich eine einsame Wiesenfläche aus, das Gottesfeld genannt. Dort droben lag nach der Sage einst eine Stadt, die wegen ihrer Gottlosigkeit mit allen Bewohnern versunken sein soll. Ein Eber grub einst beim Wühlen daselbst eine Glocke aus, die auf die Kirche nach Schleusingen gebracht wurde. Nachdem sie dreimal zersprungen und dreimal umgegossen war, zersprang sie abermals und wurde nicht wieder umgegossen. Ihr Ton soll höchst schauerlich gewesen sein und geklungen haben, als ob sie höhnend riefe: Sau aus! Sau aus! Ludwig Bechstein: der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes. III. 244.

2. Der Falkenstein, zwei Stunden von Dietharz im Herzogthume Gotha, ist ein kolossaler Porphyrfelsen, welcher, ganz voll Höhlungen und Klüfte, von beiden Seiten durch kleine Nebenthäler von den anliegenden Bergen getrennt, und nach dem Hauptthale zu steil abgeschnitten, frei und selbstständig in die Höhe steigt. Durch die östliche Schlucht kann man aus dem Grund hinauf auf seinen Gipfel gelangen, von welchem in die Tiefe hernieder sich der schauerlichste Blick öffnet. Hier soll in früheren Zeiten ein festes Schloß gestanden haben, das auch den Namen Falkenstein führte. Karl Ernst Adolf von Hoff's und Christian Wilhelm Jacobs' Beschreibung des Thüringer Waldes, Gotha, 1807. I. Heft, S. 448, wo sich auch eine Abbildung des Falkensteins befindet.

3. Der Ohrafluß im Herzogthume Gotha. Siehe die Sage No. 30.

4. An einer Ecke des Hörselberges, da, wo er nach Kälberfeld hin abfällt, zeigt sich eine Spalte zwischen den Kalksteinschichten, ungefähr so breit, daß ein Mann hineingehen kann. Sie ist unter dem Namen des Hörselloches bekannt und soll in eine Höhle führen, von der die fabelhaftesten Sagen in dieser Gegend verbreitet sind. In älteren Zeiten hielt man sie für eine Oeffnung des Fegefeuers und glaubte durch dieselbe aus dem Innern des Berges das Gewimmer der leidenden Seelen zu hören, daher man auch den Namen des Berges „Hör'-Seelen-Berg" ableitete. Das Dorf, welches die Königin Reinschweig, der Sage nach, am Fuße des Hörselberges erbaut hat, soll Satansstätte genannt worden und daraus sein jetziger Name Sättelstädt entstanden sein. v. Hoff's und Jacobs' Beschreibung des Thüringer Waldes, I. Heft, S. 329 und folgd.

5. Nicht weit vom Hörselberge, an dem Fußsteige, der von Kahlenberg nach Mehlborn geht, ist eine kleine, frische und wunderbar erquickende Quelle, das Jesusbrünnlein genannt, von deren Ursprung die hier behandelte Sage in dem Munde des Volkes lebt.

6. Wenn Schneeflocken vom Himmel fallen, so sind es Flaumfedern aus dem großen Bette, das dem lieben Gott aufgegangen ist, oder Frau Holle schüttelt ihr Bett aus. Hierzu gehört eine merkwürdige Stelle Herodots (Melpom. c. 7 und 31), wonach bereits die alten Skythen den schneienden Himmel voller Federn glaubten.

8. Ruhla, der beträchtlichste unter den Orten in den nördlichen Thälern des Thüringer Waldes, wird in der Volkssprache gewöhnlich die Ruhl genannt.

9. Der Ort, wo Elisabeth, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, wie so viele andere Edelthaten, auch die in diesem Gedichte geschilderte Handlung der Wohlthätigkeit ausübte, ist die Stadt Eisenach. Man sehe Ludwig IV. und die heilige Elisabeth von Chr. Ferd. Schulze in dem verbesserten Gothaischen Historien-Kalender auf das Jahr 1819.

10. Nach Landgraf Heinrich Raspe's Tode im Jahre 1247 nahmen Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, und die Herzogin Sophie von Brabant das verwaiste Thüringerland in Anspruch, letztere als älteste Tochter Ludwig des Frommen und der heiligen Elisabeth für ihr Kind, ersterer als ein Sohn

Jutta's, der älteren Schwester Heinrich Raspe's. In dem großen Streite, der hieraus entbrannte, trat der rechtskundige Rathsherr Heinrich von Velsbach dem Markgrafen am meisten entgegen und bewog die Bürger von Eisenach sich zur Partei der Herzogin und ihres Kindes zu schlagen, weshalb der Markgraf nach Einnahme der Stadt ihn die im gegenwärtigen Gedichte erwähnte Todesart erleiden ließ.

11. Zwischen den Städten Gotha, Ohrdruf und Arnstadt erheben sich gleichsam im Dreieck auf drei einzeln liegenden Bergen die Ueberreste drei ehemaliger Schlösser. Man nennt sie insgemein die drei Gleichen; aber mit Unrecht! Nur dem einen, dem nördlichsten dieser Bergschlösser, an dessen Fuße das Freudenthal und etwas weiterhin das Dorf Wandersleben liegt, gebührt der Name Gleichen. Das südlichere heißt Mühlberg, das westliche Wachsenburg; und beide sind älter als Gleichen, haben auch nie, wie dieses, zu dem Besitzthum der Grafen von Gleichen gehört. Blos die Aehnlichkeit ihrer Lage und Höhe scheint Anlaß zu der gemeinsamen Benennung gegeben zu haben; vielleicht ist auch hieraus die Sage entstanden, daß alle drei Schlösser zu einer Zeit ein Schicksal gehabt, das ist, im Jahre 1230, auf einmal vom Blitz entzündet, wie Fackeln gebrannt hätten. Am berühmtesten unter ihnen ist Gleichen, theils wegen des großen Ansehns und Besitzthums seiner ehemaligen Inhaber, der Grafen von Gleichen, theils wegen der bekannten Sage von einem zweiweibigen Grafen, die an dasselbe gekettet ist. Das Schloß Gleichen sammt der Erzählung von dem zweiweibigen Grafen von Chr. Ferd. Schulze in d. Gothaischen Hist.-Kalender vom Jahre 1820.

12. Im 16. Jahrhundert hatten einst Spanier einen Anschlag auf Weimar, dasselbe zu überrumpeln und zu plündern. Indem sie nun beim Ettersberg im Anmarsch sind, wird um 2 Uhr das sogenannte Wächterglöckchen in dem kleinen Thurme der Kirche zu St. Peter und Paul geläutet. Die Feinde glauben sich verrathen, nehmen die Flucht und die Stadt ist gerettet. Gräbner: die Großherzogl. Haupt- und Residenzstadt Weimar, Weimar 1836, S. 76.

13. Unheilkündende Ahnfrauen lassen sich in vielen Fürstenhäusern sehen. Vorliegende mündliche Ueberlieferung hängt mit der Sage von Agnes von Orlamünde nicht weiter zusammen. Das Residenzschloß, der Friedenstein, steht dicht an der Stadt Gotha auf einer Anhöhe

14. Unfern dem Schönbrunnen, dem beliebtesten Vergnügungsort der Bewohner von Arnstadt, ist eine steile Felswand, der Jungfernsprung geheißen. Die Sage lebt allgemein im Munde des Volkes der Umgegend. Ueber die Sprungsagen vergl. Daumers Philosophie, Religion und Alterthum, Heft 2. S. 2 ff.

15. Dies Gedicht ist auf das gegründet, was Berckenmeyer in seinem Curieusen Antiquarius, Hamburg, 1738, S. 664, bei Erwähnung der großen Glocke von Erfurt erzählt.

17. Nach mündlicher Ueberlieferung. Fast damit übereinstimmend ist Falkenstein's Historie von Erfurt, Thl. 2, S. 1037: „Den 15. Martii ejusd. anni (1677) und folgende Tage ließ sich ein Mägdlein sehen, so man ungefähr 10 Jahre alt geschätzt. Ihre Haare waren in Zöpfe geflochten, hatte ein weißes Kleid an, und sahe im Gesicht blaß aus. Es ging durch die Alacher und Bindersleber Felder, redete mit sich selbst, es kunnte sie aber niemand verstehen. In der Hand hatte es ein braunroth Stäblein und schlug damit, indem es durchs Getreide oder über die Wiesen ging, die Blumen ab, daß man solche aller Orten herumliegen sahe. Wollte ihr jemand nach oder entgegen gehen, so kam ihm ein gewaltiges Grauen an, daß er mußte zurückweichen."

19. Engelsbach ist ein kleines Dorf im Gothaischen Antheil des Thüringer Waldes.

21. A. Nodnagel in seinen sieben Büchern deutscher Sagen und Legenden S. 375 bemerkt zu diesem Gedichte: „Schon 4 Mos. Kap. 11 lehrt, wie Ungenügsamkeit sich selbst bestraft. Der Volkssage muß Genügsamkeit, Zufriedenheit mit der Gegenwart und dem, was sie bescheert, von großer Wichtigkeit sein. Daher bewahrt sie die abschreckenden Beispiele vom Gegentheil auf mancherlei Art. — Beim Kloster Grabow im Lande Usedom schwammen jährlich zwei Störe an die Küste; die Mönche fingen und speisten Einen davon. Der Uebriggebliebene brachte im nächsten Jahre einen neuen Begleiter mit. Einst aber waren beide Fische so groß, daß den Mönchen die Wahl wehe that; so fingen sie denn beide, das ganze Kloster verdarb sich den Magen und seitdem kam kein Stör wieder. Man sehe Rückert's Bearbeitung dieser Sage."

22. Aehnliche Ueberlieferungen finden sich auch an anderen Orten. Dem Teufel tritt entweder Christus selbst oder ein Engel entgegen, letzteres z. B. in der Sage von der Teufelskanzel bei Baden.

23. Dieses Gedicht gründet sich auf das, was Alfred Reumont in seinen Rheinsagen von der Eroberung des Mäusethurms erzählt.

26. Vergleiche die Legenden der Heiligen Bl. 149.

27. Man sehe Falkensteins Historie von Erfurt, Th. I. S. 75. Quelle ist unter Andern: Achillis Pirminii Gassari Annales Augstoburg. ap. Mencken T. I. p. 1443. Nach Bechsteins Sagenschatz III. 54 f. sangen sie ein Kreuzfahrerlied, daraus eine Strophe:

Nu wallet hin geliche
Daz wir das himmelriche
Erwerben sicherliche
Bei duldiglicher Zehr.
Gott will mit Heldes Handen
Dort rächen seinen Anden
Sieh Schaar von manigen Landen
Den heilig Geist hehr!

28. Nach einem alten fliegenden, kaum noch leserlichen Blatte, bei dessen Bearbeitung sich mir die Erinnerung an Anastasius Grün's Gedicht: „die beiden Freunde" aufdrang.

31. Nach Bechstein's Sagenschatz III. S. 116 wurde nach dem Brande von Schwabhausen des Grafen Siegmund von Gleichen Streit mit Erfurt von dem Erzbischof Werner zu Mainz beigelegt, so daß die Erfurter dem Thüringer Teufel alle Kriegskosten ersetzen mußten. Er war der Letzte von den Grafen von Gleichen, welche auf dem Petersberg zu Erfurt begraben wurden.

32. Nach mündlicher Ueberlieferung, in deren Aechtheit man wohl einiges Mißtrauen setzen möchte, da wohl schwerlich noch eine zweite deutsche Sage aufzufinden sein dürfte, in welcher von dem Gebrauche giftiger Geschosse bei den Deutschen die Rede wäre.

33. Diese Sage wird verschieden erzählt. Sie gab dem Prof. Rauch Veranlassung zu einem sehr gelungnen Kunstwerke, von dem ein Abguß am 6. Januar 1834 in der Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins zu Berlin ausgestellt war. Man vergleiche Ribbeck's Jungfrau Lorenz von Tangermünde.

34. Zur ersten Strophe dieses Gedichtes bemerken wir, daß Kaiser Otto I. Lotharingen in zwei Herzogthümer, in Oberlotharingen an der Mosel und in Niederlotharingen an der Maas, getheilt hatte; zur siebenten, daß Otto des Großen Sohn, Otto II., von 973 bis 983 regierte.

35. Diese Sage, die Bechstein entgangen zu sein scheint, da er ihrer in seinem Sagenschatze nicht gedenkt, lebt im Munde der Umwohner des Schneekopfs, eines der höchsten Berge des Thüringer Waldes.

39. Was Bechstein in Bezug auf die Sage von der Todtenlache bei Rappelsdorf schreibt, das wiederholen wir hier hinsichtlich der vorliegenden Sage, nemlich, daß dieselbe zu den in Thüringen und Franken allermeist sich wiederholenden, die hier keiner besonderen Citate bedürfen, zu zählen ist.

41 und 42. Beide Gedichte glaubt der Verfasser hier mit demselben Rechte aufstellen zu dürfen, mit welchem Julius Mosen's Trompeter an der Katzbach in Nodnagels sieben Bücher deutscher Sagen und Legenden aufgenommen worden ist; denn obgleich diese Gedichte Ereignisse schildern, die der neuesten Zeit angehören, so hat sich doch die Kunde von denselben bereits zur allgemeinen deutschen Volkssage gestaltet.

LB
COBURG
Cas.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bube, Adolf,

Deutsche Sagen

Gotha 1839

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1453
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11923586-2